Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

24. Jahrgang. Januar 1913. No. 1.

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan! * Ps. 103, 2.

Von Lic. Petran.

Dieser Mahnung gedenken wir, dieser Aufforderung wollen wir entsprechen, wenn wir an die Abfassung unseres Jahresberichts herangehen. Sichtbarlich tritt es uns oft mitten in der Arbeit vor die Augen, wie sich uns der Herr selbst als den Lebendigen offenbart, wie er uns „Gutes tut". Dann aber kommen alle die anderen Eindrücke, die das Alltagsleben und die Berufsarbeit mit sich bringt, und möchten den köstlichen, lebendigen Eindruck der Güte Gottes beiseite drängen. Es darf nicht sein. Was wir brauchen für unseren Dienst, das ist eben gerade dies, daß wir uns bei aller Arbeit von unserem Herrn geleitet, getragen, behütet, gesegnet wissen. Dann klingt's aus der Tiefe empor: Lobe den Herrn meine Seele und — Vater Bodelschwingh hatte recht, als er seinem Freunde, dem Generalsuperintendent Hesekiel, beim Scheiden nach ihrem letzten Zusammensein zurief: Ja, lieber Bruder, jeden Tag ein Loblied mehr, dann geht es vorwärts."

Das wollen wir treulich tun. Und daß unser Lobgesang den rechten Inhalt bekomme, ich finde, dazu leitet uns niemand besser an als der Sänger des 103. Psalms. Wie gern habe ich es geübt, wenn wirklich einmal — gottlob war's gar selten — der Schlaf die Augen floh, mir den 103. Psalm langsam herzusagen und bei den einzelnen Zeilen stehen zu bleiben. Wie tauchen sie da auf all die Bilder und Zeichen der Güte des lebendigen Gottes! Wie wandeln sich in diesem Licht die schmerzlichen, unangenehmen Eindrücke des Lebens und werden vielmehr ein neuer Anlaß zum Lobe Gottes.

Was hast du alles versehen bei deinem Dienst, wie manche Gelegenheit zum guten Werk ungenützt vorübergehen lassen, was mögen deine

* Besonders aufmerksam gemacht auf obige Ausführung, die der Vorsteher der Diakonissenanstalt zu Frankenstein im Schl., Lic. Petran, dem neulich erhaltenen 52. Jahresbericht voranschickt, stellen wir diese aus eigenster Erfahrung geborene Schriftbetrachtung an die Spitze dieses neuen Jahrgangs des „Diakonissenfreund" in der Überzeugung, dadurch allen Lesern einen dankenswerten Dienst zu leisten, und durch solche Verbreitung dem Verfasser unseren Dank auf entsprechendste Weise zum Ausdruck zu bringen.

Worte und Werke für unheilvolle Wirkungen auf andere Seelen ausgeübt haben? So beginnt das Gewissen in der Stille seine Anklagen!

Und nun das eigentümliche Echo aus Gottes Wort:

„Der dir alle deine Sünden vergibt,
Lobe ihn, meine Seele."

Wie willst du vorwärts kommen? Siehst du nicht die Fülle der Aufgaben und deine kleine Kraft, die Schwierigkeiten und Hindernisse, den Widerstand und das Widerstreben feindlicher Mächte? Gedenkst du daran, was dir alles gebricht, um deine Aufgaben zu erfüllen? So klagt das zagende Herz.

Und Gottes Wort wandelt wieder den Blick, läßt uns die grauen Wolken von oben schauen im Glanze des Sonnenlichtes:

„Er heilet alle deine Gebrechen,"
„Lobe ihn, meine Seele."

Aber es läßt sich doch nicht leugnen, klagt die Seele von neuem, mit mir ist es nicht vorwärts gegangen, abwärts geht's, die Widerstandskraft schwindet, der frohe Jugendmut sinkt dahin. Und um mich herum? — sehe ich neue Quellen strömen göttlicher Kraft, göttlichen Lebens, heiliger erster Liebe? Ach, alles so matt, saftlos, kraftlos, greisenhaft — Herr, hilf uns, wir verderben!

Und die Antwort von oben:

Lobe ihn, der dein Leben vom Verderben erlöst.

Und wenn du deine Schwachheit mehr fühlst als Gottes Kraft — seine Kraft wird in dem Schwachen sich sonderlich wirksam erweisen, und die auf dich schauen, ohne blind zu sein gegen all deine Schwächen, Gebrechen und Sünden, sie sehen über deinem Haupte die Krone schweben, darauf die Worte funkeln: „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren."

Lobe ihn!

Der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

Und so sollen verstummen die Klagelieder. Leichter soll dir dein Herz wieder werden, fröhlich dein Sinn, und die Freude am Herrn wird deine Stärke sein — eine „Mutter aller Tugenden", wie es einst ein Großer im Reich der Geister gesagt:

Lobe den Herrn, meine Seele,
Der deinen Mund fröhlich macht.

Und dann bleibt's auch nicht aus, das letzte, was wir gebrauchen, wenn die Jahre dahineilen, die Zeiten sich ändern, die Verhältnisse sich wandeln, „das Müdewerden" gefahrdrohend sich naht. Unser großer deutscher Theologe vor 100 Jahren, Schleiermacher, hat's einst in seinen „Monologen" geschrieben, als ihm selbst nach allerhand Irrfahrten das ewige Licht zu leuchten begann: „Lächelnd sehe ich schwinden

der Augen Licht und keimen das weiße Haar zwischen den blonden Locken. Nichts, was geschehen kann, mag mir das Herz beklemmen, frisch bleibt der Puls des inneren Lebens bis an den Tod." Vielleicht überschätzte er damals noch in etwas die urwüchsige Kraft des eigenen Innenlebens: Wahr bleibt's doch, und die Seele, die täglich an den Jungbrunnen göttlichen Erbarmens, vergebender Gnade tritt, erfährt es:

Er macht deinen Mund fröhlich,
Daß du wieder jung wirst wie ein Adler.

Drum: Lobe den Herrn meine Seele. Gerade unsere Anstalten sollen, ja müssen davon etwas erleben, von dieser verjüngenden, ewige Jugend spendenden Kraft. Häßlich sieht es schon aus, wenn die Anstaltsgebäude einen greisenhaften Eindruck machen, den Vorübergehenden anschauen wie Zeugen grauer Vorzeit, die in das moderne Leben nicht mehr hinein passen. Schlimmer aber ist es, wenn die Genossenschaft, die drin wohnt, sich begnügt, auf „altbewährten Grundsätzen" behaglich auszuruhen und im übrigen die Welt gehen läßt, wie sie will, die Zeiten sich wandeln läßt, ohne auf den Schritt Gottes zu lauschen, der doch durch die Ereignisse hindurch zu hallen beginnt.

Ein früh vollendeter Amtsbruder wurde einmal von einem Freunde gefragt: „Wie stehst du eigentlich?" „Lieber Bruder," erwiderte er, „du weißt doch, was ich dir schon oft gesagt habe: „Ich stehe überhaupt nicht, ich gehe." Eine christliche Genossenschaft muß stets zu solchem Vorwärtsschreiten gerüstet und willig sein. Es braucht nicht immer mit Autogeschwindigkeit zu gehen, wir Christen brauchen gar nicht ehrgeizig darnach zu verlangen, in allen Stücken „an der Spitze der Kultur" zu marschieren. Das mögen wir anderen überlassen. Unsere Stärke liegt auf anderem Gebiet. Überallhin gelangt das Auto doch nicht. Wo die Kunststraßen aufhören, da versagt es gar schnell, dann aber gerade offenbart sich auf dem schmalen steinigen Gebirgspfad, ob das Herz noch gesund, die Lungen kräftig, die Muskeln elastisch, die Nervenkraft unverbraucht ist. Und geht es gleich nicht immer mit Heldensprüngen, unser Ziel wird erreicht, und gar oft ist es im Laufe der Geschichte so gegangen, daß die lieben Christen, die so etwas über die Achsel angesehen wurden, weil sie nicht mit an der Spitze der Kultur marschieren wollten, durch stilles, unverdrossenes, zähes Handeln und Wandeln schneller vorwärtsgekommen waren wie die anderen. Jene überlegten noch, was wohl zu tun sei, wie diese oder jene brennende Frage, die Frauenfrage, die Frage der Jugendpflege usw., wohl am besten zu lösen sei, — die christliche Liebe handelte unterdessen mit bescheidenen Mitteln, ohne viel Rumor. Und als jene endlich dahin gekommen waren, daß sie auch von hoher Warte das Gebiet überschauen konnten, da fanden sie, daß die Christen schon lange vor ihnen dort angelangt waren.

So ist es im Reiche Gottes oft gegangen, aber vergessen dürfen wir es nicht: Nicht müde werden auf altem Pfad! — Wieder jung werden wie ein Adler, wenn Gott der Herr vor neue Fragen und Aufgaben stellt!

Die Bibel am Krankenbett.

Im Oktober feierte die hiesige Stuttgarter Bibelanstalt ihr 100 jähriges Jubiläum, Tausende haben mitgefeiert, und soviel es der Beruf erlaubte, haben auch wir Schwestern am Festgottesdienst und an der schönen Feier in der Liederhalle teilnehmen dürfen. Die Übersetzer der Bibel, die Bibel im Volksleben, in der inneren und äußeren Mission, in Schule und Haus, das waren die vorher schon bekanntgemachten Themata, die Lust erweckten, auch die Ausführungen zu hören; sie regten aber auch an, die Gedankenfäden weiterzuspinnen, und da ergab sich bei uns Diakonissenleuten ganz naturgemäß das weitere Thema: die Bibel am Krankenbett. Ja, dürfen wir sie denn heutzutage auch noch mitbringen? Gewiß, wir lassen es uns nicht nehmen, sie als das wahre Brot des Lebens in unaufdringlicher Weise wenigstens anzubieten. Haben wir es doch schon manchmal erlebt, daß, wenn es vielleicht aus Schüchternheit unterblieb, es sogar von solchen Leuten vermißt wurde, von denen man's gar nicht gedacht hätte. Eine junge Schwester, welche die Frau eines ganz unkirchlichen Arbeiters pflegte und ihr aus Furcht vor diesem Manne kein Wort Gottes gelesen hatte, wurde darüber von demselben allen Ernstes zurechtgewiesen mit den Worten: „Was tät da Ihre Oberschwester sagen, wenn sie wüßte, daß Sie meiner Frau nicht einmal beten.“ Die Kranken erwarten das von einer Diakonissin, denn Diakonissin und Bibel gehören zusammen. Wann gäbe es denn eine passendere Zeit und Gelegenheit, den Seelen das Wort Gottes nahe zu bringen, als wenn die Pflugschar des Leidens den Herzensboden gelockert und die Tränen des Schmerzes die Furchen befeuchtet haben? Da findet ein gutes Wort auch eine gute Statt. Und was für ein besseres Wort könnte man in den wohlbereiteten Herzensacker hineinsäen als das urewige Gotteswort, das sich schon durch alle Zeiten hindurch bewiesen hat als eine Gotteskraft, die da selig macht, als den heilkräftigen Baum, dessen Holz die bitteren Wasser der Trübsal süß und segensreich macht.

Von den Psalmen fühlen sich die Kranken besonders angesprochen, das ist auch ganz natürlich, „denn da siehest du,“ um mit Luther zu reden, „allen Heiligen ins Herz wie in schöne Lustgärtlein, aber auch wie in Tod und Hölle hinein. Wo findest du feinere Worte von Freuden, denn die Lob- und Dankpsalmen haben? und wiederum, wo findest du jämmerlichere, kläglichere Worte von Traurigkeit, denn die Klagesalmen haben?“

Jede Herzensstimmung der Kranken findet darin ihren Ausdruck. „Aus der Tiefe rufe ich Herr zu dir,“ „Mein Gott, betrübt ist meine Seele,“ „Meine Seele liegt im Staube, erquicke mich nach deinem Wort;“ mit dieser Bitte erhebt sich die Seele schon im Glauben und schwingt sich nach und nach auf zu dem festen Glaubensentschluß: „Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.“ Sie erfährt dann die Kraft des Wortes und bezeugt: „Wenn dein Wort nicht mein Trost gewesen wäre“ usw. Aber auch die Leibesnot wird oft ausführlich erwähnt, weil der mitleidige Hohepriester auch für sie ein offenes Herz und ein williges Ohr hat. „Er neigte sich zu mir,“ Ps. 40, 2, 3. Wie

ergreifend sind die Leiden des Messias geschildert Ps. 22 u. 69, Jes. 53, 3. Auch die körperlichen Leiden der Psalmisten kommen zum anschaulichen Ausdruck, wie z. B. Ps. 6, 3. u. 8; 38, 4—8; 102, 4—6 usw.

Jedoch nicht bloß die Psalmen, die ganze Heilige Schrift ist voll Verständnis und Teilnahme für menschliches Leiden, fast scheint sie wie für Kranke geschrieben zu sein, sagt doch Bengel: „Sie ist nicht ohne Tränen geschrieben, wird auch ohne Tränen nicht verstanden.“ Eine Menge von Bildern und Gleichnissen nimmt die Bibel aus dem Gebiet der Krankenpflege: „Ich bin der Herr, dein Arzt,“ spricht Jehova zu dem verschmachtenden Volk. „Er heilet die zerbrochenen Herzen und verbindet ihre Schmerzen,“ rühmt der Psalmist. „Der Schwachen wartet ihr nicht und die Kranken heilet ihr nicht,“ Hes. 34, 4, so straft der Prophet die untreuen Hirten Israels. Kraut und Pflaster, Salbe aus Gilead und köstliche Narde, Jesaias Feigenpflaster und Elisas Gesundheitssalz samt dem Öl und Wein des Samariters, bis hinaus zu den Blättern der Lebensbäume, die da dienen zur Gesundheit der Heiden, Offenb. 22, 2, all das sind in der Schrift erwähnte Heilmittel. Und wem hat denn unser Herr und Heiland ein gut Teil der drei kostbaren Jahre seines öffentlichen Wirkens gewidmet? Doch gerade den Kranken. Auch ist's gewiß bedeutsam, daß uns die Bibel von gar vielen Kranken und Sterbenden erzählt. Denken wir einmal an Hiob, Isaak, Jakob, Mirjam, Naeman, Hiskia, an Lazarus und Petri Schwieger, an Paulus und Epaphroditus. Nicht wahr, ihr lieben Kranken, die Bibel beschäftigt sich viel mit euch, drum ist's billig, daß ihr euch auch mit ihr beschäftigt. Sie gehört vor allem andern ans Krankenbett. Sie ist die unerschöpfliche Quelle des Lichtes, der Kraft und des Trostes für alle Menschen, besonders für die Kranken und Sterbenden. Sie hat für jedes Leiden ein Wort der Erquickung, für alle und allerlei Kranke reicht sie im geistlichen Sinn die Mittel zur Heilung dar. Sie ist gleichsam eine geistliche Apotheke, in der auch gar nichts fehlt, was zur Genesung des Kranken dient, wenn er anders die Heilmittel gehörig gebrauchen will. Wie die Arznei meist in kleinen Gaben gereicht wird, so geschehe es für gewöhnlich auch mit der Arznei des Wortes, wenig, aber das rechte Wort zur rechten Zeit, „Herr, tue meine Lippen auf, daß ich wisse zu reden mit den Müden zur rechten Zeit,“ das ist ein wichtiges Gebetlein für alle, die am Krankenbett dienen. Oft ist es aus der Fülle der Tausende von Sprüchen an e i n e m genug. Wohl dem, der in seinem Gedächtnis und in seiner Erkenntnis über einen reichen Schatz derselben verfügt, so daß ihn der heilige Geist im gegebenen Augenblick an den einen oder andern erinnern kann. Aber nicht alle Arzneien gehen süß ein, so ist's auch mit manchen Wahrheiten der Heiligen Schrift, denn „das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne unseres Herzens.“ Eine Frau, die in ihrer Krankheit erweckt worden war, und sich die Heilige Schrift nun zur Strafe und Besserung dienen ließ, sagte: „Die Bibel ist ein rechter Chirurge, der schneidet das faule Fleisch zuerst heraus und dann kommt er mit dem heilenden Balsam.“—

Von chronisch Kranken kann auch eingehenderes Schriftstudium ge-

trieben werden, sie üben es oft mit großem Interesse, namentlich wenn sie von jemand Ermutigung und Anleitung dazu bekommen. Wie eilt ihnen dabei die sonst oft lange Zeit so schnell dahin! Einer alten Frau, die allein im dürftigen Kämmerlein lag und täglich von der Gemeindeschwester gewaschen und gebettet wurde, mußte diese zuletzt immer die Bibel und ihre Hornbrille auf die Decke legen und dann hieß es: „So, jetzt adie Schwester, ganget Se jetzt no zu Ihre andre Kranke, i han kei Langeweil, i schwätz jetzt mit dene da drena," und dabei strich sie mit der mageren Hand zärtlich über ihr geliebtes Bibelbuch, „da han i an erlauchte G'sellschaft und bi net allein."—Ein Kranker, der sich in schwerem Leiden immer wieder am Psalter erquickte, sagte: „Er heißt doch mit Recht ein gülden Kleinod Davids."

Der fromme und reichbegabte Professor und Liederdichter Gellert, der sein Leben lang oft krank war, sagte einmal in einer Vorlesung seinen Zuhören: „Ich habe auch viele Mühseligkeiten erduldet; aber ich habe nirgends mehr Licht in der Finsternis, mehr Stärke, Mut und Trost in den Leiden gefunden, als eben bei der Quelle der Religion, der Bibel. Ich bin mehr als einmal an den Pforten des Todes gewesen, und da habe ich erfahren, daß nichts als die göttliche Kraft der Religion die Schrecken des Todes besiegen hilft; daß nichts als der heilige Glaube an unsern göttlichen Erlöser den bangen Geist bei dem entscheidenden Augenblick seines Übergangs in die Ewigkeit stärken und das Gewissen, das uns anklagt, stillen kann. Dieses bezeuge ich vor Gott!"—

Und der berühmte englische Schriftsteller Walter Scott äußerte kurz vor seinem Tode: „Es gibt nur ein Buch, das einen bleibenden Wert hat, die liebe Bibel. Dieses köstliche Buch bietet uns Wahrheiten, die nie veralten, Reichtümer, die nie vergehen, Freuden, die nie übersättigen; eine Krone, die nie verwelkt, eine Linderung, die jeden Kummer stillt, eine Hoffnung, die über das Grab hinüber reicht. Dieses alles dürfen diejenigen erfahren und genießen, welche Liebhaber und Verehrer des Wortes Gottes sind."—So hat ein Mann gesprochen, dessen geistreiche Schriften einst die gebildete Welt bezaubert haben.

Es könnte noch viel gesagt werden von „Liebe, Lobe, Kraft und Nutzen des Wortes Gottes" am Krankenbette, aber es sei genug. Wer die Probe damit macht, wird es erfahren, welche Schätze die Bibel gerade für Kranke in sich birgt und wie recht Benj. Schmolck in seinem Bibellied hat, wenn er singt:

„Du liebes Bibelbuch, Du bist mein Rosengarten,
Dein lieblicher Geruch Zeigt Blumen mancher Arten,
Aus denen man den Tau Für matte Herzen drückt,
Wenn auf der grünen Au Sich Geist und Seel' erquickt."

Schw. M. Y. in Blätter aus dem Diakonissenhaus in Stuttgart.

¶ Die brauchbarsten Menschen im Reiche Gottes sind solche, die einen gründlichen Kursus in der Leidensschule durchgemacht haben.

Auf zur Arbeit!

Ein besonderes Wort an Jungfrauen und deren Eltern unter unseren Lesern.

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberge zeigt, daß der Herr zum Bau seines Reiches auf Erden Menschen braucht, die sich ganz in seinen Dienst stellen, und daß er überaus reichlich belohnt alle, die ihm ohne Lohnsucht dienen. Zu dieser vielseitigen Arbeit braucht er viele verschieden begabte Kräfte. So hatte die Kirche schon zur Zeit der Apostel neben den Dienern am Wort Männer und Frauen verordnet zum Dienst der Barmherzigkeit. (Act. 6, 1—6; Röm. 16, 1; I. Tim. 3, 11.) Trotz der damals in großartiger Weise privatim geübten Liebestätigkeit hielt man es also doch für nötig, besondere Personen zu wählen und in das kirchliche Amt der Diakonie zu setzen, damit sie mit den der Gemeinde zur Verfügung stehenden Mitteln den Armen und Kranken, den Verlassenen und Gefangenen dienen sollten unter der direkten Leitung der Kirche. Mehr als ein Jahrtausend lang hat die Kirche diesen in echt evangelischem Geist geführten Dienst der weiblichen Diakonie entbehrt, bis er durch Gottes Gnade ihr wieder geschenkt wurde im Jahre 1836 durch den glaubensstarken und liebeswarmen Gottesmann, Theodor Fliedner, Pastor zu Kaiserswerth am Rhein. Heute gehören zur Kaiserswerther Konferenz 84 Mutterhäuser mit über 20,000 Schwestern; die Zunahme in den letzten Jahren betrug durchschnittlich 600 Schwestern im Jahr. Unter den 9 Mutterhäusern der luth. Kirche in Amerika mit 355 Schwestern steht an erster Stelle das Mary J. Drexel Home und Philadelphia Diakonissen Mutterhaus mit 76 Schwestern und 9 Jungfrauen in der Vorprobe. Die meisten Schwestern dieses Hauses stehen in der Krankenpflege, andere an der Lankenau-Töchterschule, etliche an Waisen- und Altenheimen, und fünf sind Gemeindeschwestern. Um jede Station gebührend zu besetzen und den Gemeinden und Anstalten, die um Diakonissen gebeten haben, solche zu stellen, wären weitere 32 geschulte Schwestern nötig, davon 15 für Gemeindepflege in deutschen und englischen Gemeinden. Darum ergeht hiermit an gottesfürchtige Jungfrauen und kinderlose Witwen (Altersgrenze 18—36 Jahre) in unseren Gemeinden der Ruf zur Arbeit im Weinberge des Herrn; und „was recht ist, soll euch werden.“ Im selbstlosen Dienen der Armen und Alten, der Kinder und Kranken kommt die Dankbarkeit gegen Jesum zum Ausdruck und gewinnt das Leben an Wert und Freude.

Die günstigste Zeit zum Eintritt ist gleich nach Ostern, doch mögen Diakonissenschülerinnen auch zu jeder anderen Zeit kommen. Am schnellsten könnten wir den Bitten der Anstalten und Gemeinden, die schon so lange gewartet haben, entsprechen, wenn zu Ostern neben anderen tüchtigen Personen mehrere geprüfte Krankenpflegerinnen eintreten würden. Der treue Heiland, dem wir in dieser Passionszeit wieder auf der Marterstraße nachfolgen, kennt die geeigneten Personen; sein Ruf trifft ihr Herz. Wer darf da den Gehorsam weigern? Wer möchte seine Liebe mit Selbstsucht

vergelten? Er fragt vom Kreuzesstamm herab: „Das tat ich für dich! Was tust du für mich?" Und er wird einst auf dem Thron seiner Herrlichkeit zu den Getreuen sagen: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." — Und sie werden eingehen in das ewige Leben!

Nähere Auskunft über die Diakonie erteilt das Mary J. Drexel Home, 2100 South College Avenue, Philadelphia, Pa.

Unser Weihnachten.

O du fröhliche, selige Zeit! Das ist der helle Freudenton, der bei uns fast ohne Unterbrechung erklang vom Nachmittag des 20. bis zum Abend des 25. Dezember. Zehnmal kamen wir zusammen mit verschiedenen Gruppen innerhalb unserer Anstalten; und mit der Zahl wuchs die Freude. Den Anfang machte der Kindergarten am Nachmittag das 20. Dezember; etwa 70 Kinder waren anwesend, die freudig ihre Lieder sangen und Stücke aufsagten. Am Abend hatte unsere Töchterschule ihre Feier in der Kapelle, die von den Schülerinnen und deren Freunden, darunter auch Glieder des Verwaltungsrats und der Anstaltsgemeinde dicht besetzt war. Alle Lieder wurden mehrstimmig vorgetragen unter der Leitung von Schw. Julie, und selbstverständlich die Weihnachtsgeschichte im Bibelwort und in Deklamationen den Anwesenden ans Herz gelegt. Am Schluß wurde, nach einer Ansprache vom Pastor, von vier Schülerinnen die Kollekte erhoben und dem Christkindlein als Dankopfer auf den Altar gelegt für das Syrische Waisenhaus in Jerusalem. Die Gabe bebetrug über $30. Am folgenden Nachmittag war in der Dispensary des Deutschen Hospitals die Bescherung von etwa fünfzig armen Familien, vorwiegend Deutsche, doch waren auch Irländer und sogar eine Negerin darunter. Selbstverständlich wurde die große Weihnachtstatsache in deutscher und in englischer Sprache verkündigt. Am nächsten Tage — Sonntag — wurde in jedem der fünf großen Krankensäle des Deutschen Hospitals von ebenso vielen Pastoren eine Christfeier gehalten, der die Bescherung aller Kranken folgte. In diesen Sälen, ja in jedem größeren Krankenzimmer und im Empfangsraum der drei Stationen für Privatpatienten prangte ein großer Christbaum in reichem Lichterglanz. Da überall elektrische Glühlampen verwandt werden, ist Feuersgefahr ausgeschlossen. Am Abend hatte die Pflegerinnenschule ihre eigne Feier, eingeleitet von einer Christandacht; es war ihr erstes Weihnachten im neuen Nurses Home. Der Vorabend des Festes brachte nach stehendem Brauch die Feier und Bescherung im Kinderhospital um vier Uhr, im Altenheim um fünf, und die Vesper am hl. Abend um halb acht. Der Festgottesdienst war am Christfestvormittag und die Vesper und Bescherung für die Angestellten um acht Uhr. Aus Mangel an Raum müssen wir uns diesmal auf diese kurzen Angaben beschränken. Möge unser Streben bei Gott Gnade gefunden haben, alles zu gestalten dem Christkind zu Ehren!